

Gärtnern gegen den Hass Von Katrin Löwe (Mitteldeutsche Zeitung, 8. 6. 2006)

Gärtnern gegen den Hass

Dessauer Zentrum plant Großprojekt zum Kennenlernen auf ehemaligem Sportplatz

Zwei Stifte, ein Grundstücksplan, Fantasie: Fabrice und Sergio brauchen nicht lange, um ihren Traum aufs Papier zu bringen. Der eine, 14 Jahre alt und in Deutschland geborener Sohn eines Angolaners, der andere, 30-jähriger Angolaner und vor sechs Jahren nach Deutschland gekommen. Ihr Wunsch ist klar: "Ein Basketballfeld wäre cool", sagen sie. Für den Sport, den sie jetzt schon öfter mit Deutschen spielen, ohne Fremdenfeindlichkeit zu spüren. "Als Elfjähriger habe ich noch Fußball gespielt. Da gab es dann schon immer mal Rassisten", sagt Fabrice.

Vom Basketballfeld können beide weiter träumen. Mitten in Dessau, auf einem seit Jahren brach liegenden Sportplatz, soll es Bestandteil eines besonderen Projekts werden. Auf 5 000 Quadratmetern noch überwuchelter Fläche entsteht ein riesiger interkultureller Garten, in dem neben reinem Gartenbau auch Bereiche für Sport, Begegnung und Erholung geplant sind.

Bundesweit gibt es in Großstädten 60 bis 70 ähnliche Projekte, in die insbesondere Migrantenfamilien, aber bewusst auch Deutsche einbezogen sind. "In Berlin-Pankow zeigen sogar viermal mehr Deutsche Interesse daran", sagt Ulrich Nowikow vom "International Network for School Gardens". Neben der IBA-Stadt Dessau mit ihrem Stadtentwicklungsplan, der Stiftung Interkultur München oder dem Bauhaus zählt das Netzwerk zu den Partnern des Multikulturellen Zentrums Dessau, dem das Gelände von der Stadt übertragen wird.

"Wir werden jetzt vom Klein- zum Großgärtner", sagt dessen Chef Razak Minhel lächelnd. Erfahrungen mit einem interkulturellen Garten gibt es in Dessau bereits. 2003 wurde ein 300 Quadratmeter großer "Paradiesgarten" geschaffen, der gemeinsam von Afrikanern, Kurden, Russen oder irakischen Familien bewirtschaftet wird. Hier werden Erdnüsse gepflanzt, arabische Wildgurken, afrikanische Kartoffeln. Man lernt sich kennen, peppt nebenbei die deutsche Sprache auf. Und trifft sich auch mit Deutschen. "Seit drei Jahren kommt eine Grundschulklasse zu uns und hilft mit", sagt Sharifa Minhel. Schüler, so hofft man, die später niemanden wegen seiner Hautfarbe oder Herkunft ausgrenzen oder gar angreifen werden. Auch deshalb soll das neue Projekt neben ausländischen Familien Schulklassen, Ausbildungsbetriebe und vor allem die Nachbarschaft anlocken. Zum Gärtnern auf kleinen, nicht streng voneinander abgegrenzten Flächen. Zum Feiern, zum Spielen.

Razak Minhel hofft, dass seine Pläne aufgehen. "Wir haben immer weniger Ausländer in Dessau, viele gehen weg", sagt er bedauernd. Die Zahl der rechten Angriffe ist zwar laut Opferberatung nicht zuletzt dank zahlreicher Initiativen im Ort rückläufig. "Aber am alltäglichen Rassismus hat sich nicht viel verändert", so Minhel. Auch Fabrice meidet manche Gegenden. Hoffnung gibt es dennoch. "Früher war es hier schlimmer", sagt Sergio. Damals, als in Dessau Alberto Adriano getötet wurde. "Jetzt sind die Leute schon anders. Ich traue mich wieder, allein spazieren zu gehen."